

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

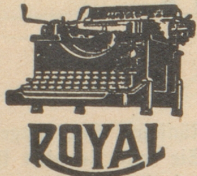
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

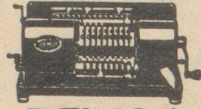
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Schreiben!



Vergleiche die Arbeit!

Zum Rechnen!



Sür alle Operationen!

Zum Addieren!

schreibend mit direkter Subtraktion 10 Tasten



Sundstrand

ALLEINVERTRETUNG THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Selnau 63.58

Vermietung / Umtausch / Reparaturen

Geigenholz. Er singt. Er umwirbt sie mit lockenden Tönen. Erikas Gedanken verschwimmen. Das ist ja alles Irrsinn.

„Eine Reihe großer, gelblich weißer Bogenlampen. Eilende Gestalten. Wogende, glänzende Schirmdächer. Stopp.

Die Philharmonie.

Erika ist nicht imstande, sich aufzurichten. Der Chauffeur öffnet die Tür. „Gnädiges Fräulein, wir sind angelangt. Es ist übrigens allerhöchste Zeit. Ich komme aber niemals gern zu früh. Auch nicht zu spät. Immer grade pünktlich.“

Er streckt hilfsbereit seine Hand aus. Willenlos läßt sich Erika in das Portal geleiten. Jemandwo aus dem Dunkel der Hauswand löst sich ein anderer Mann. Im Autopelz. Er grüßt. Steigt auf den Führersitz. Der Wagen entzündet. Erika treibt mit dem schwachenden Strom. Legt die Ueberkleider ab. Geht mechanisch zum Spiegel. Der Wind hat ihr schön mitgespielt.

Ein Glockenzeichen. Das junge Mädchen sitzt in der dritten Reihe und starrt gleich den Andern auf das Podium. Alle Musiker sind versammelt. Instrumente zirpen in der Abstimmung. Sie schwingen und schreien, als könnten sie ihre Erwartung nicht mehr meistern. Haben die Geigen, die Cellos, die Bässe auch Nerven?

Erika fühlt, daß ihre Gedanken kindisch werden. Nein, wie Wasserpflanzen mit lan-

gen, losgerissenen Stengeln. Sie verwirren sich hoffnungslos ineinander. Aber die Betäubung will nicht weichen.

Nur der Dirigent fehlt noch. Jetzt öffnet sich die schmale Tür zum Künstlerzimmer. Tiefe Stille fällt mit jähem Ruck auf das Podium, auf den Saal und die Gallerien. Die Geigen sind ganz ruhig und vertrauensvoll. Jetzt kann ihnen nichts mehr geschehen. Ihr Meister ist da.

Meinhard Richardson greift nach dem elfenbeinernen Taktstock. Er verbeugt sich leicht.

Erika van Dam stößt einen leisen Schrei aus. Sie vergißt ihre Umgebung. Aber die Umgebung vergißt sie nicht. Zischen. Gedämpfte Ruherufe. Erika weiß jetzt: der dort oben, der Schlanke mit dem feingeschnittenen Künstlerkopf, das ist ihr Chauffeur.

Dann jauchzt die Symphonie des Aethers durch den laufenden Raum.

*

Für Erika van Dam formte sie sich nicht. Griffen die Töne nicht ineinander. Verzählten sich nicht zu einem geschlossenen Ganzen. Und doch duckte das Publikum um sie her in schweigendem Druck zusammen. Raste in den Pausen heifallauffschäumend empor. War sie stumpf? War ihr das tiefere, innere Fühlen, das Mitfühlen am Werke des Andern versagt?

Erika vermochte sich nicht zu besinnen, der von ihr so gepflegten Musik je in solcher Ver-

fassung, so ratlos gegenübergestanden zu haben. Im Unterbewußtsein empfand sie es, bald darauf mit klarer Deutlichkeit: nicht das Werk des Andern, der Andere selbst riß sie in seine eigene Atmosphäre hinein.

Während sie alle lauschten und zerfloßen und sich selbst aufgaben in fremden, seltsamen Tönen, in Klangformen, die aus dem Unendlichen hernieder zu tropfen schienen, starrte sie zu dem gewaltigen Schatten an der großen Wand empor. Er zeichnete in grotesker Vergrößerung, vielleicht auch Verzerrung das scharfe Profil Meinhard Richardsons. Und der schwarze Riesenkopf an der Wand wuchs und wuchs. Noch über die Sitzreihen hinweg. Bedeckte Erikas Gedanken mit traumhafter Nacht.

Große Pause. Vor dem Künstlerzimmer stauen sich die Massen. Zuweilen geht die Tür auf, um einen Bevorzugten hindurchzulassen. Dann reden sich Häufe, geraten Duzende von Köpfen in rhythmisch auf- und abwiegender Bewegung.

Plötzlich steht Erika in der vordersten Reihe. Hat sie sich hindurchgezwängt, oder ist sie gedrängt worden? Sie weiß es selbst nicht. Aber sie steht da. Dicht vor der Tür. Wenn die jetzt aufgeht, muß sie einfach hineingestoßen werden. Und die Tür geht auf, und sie wird hineingestoßen, ehe der Cerberusdiener noch nach woher und wohin fragen kann.

Wenige Menschen. Gedämpftes Licht. Gedämpftes Flüstern. Muffiger Geruch von Lorbeerkränzen und in Ueberheizung jäh verblichener Blumen. Alles drückend. Atembeklemmend. Dazwischen höhnische Verlegenheit. Keiner weiß eigentlich, was er nun sagen soll, und was er hier will.

Meinhard Richardson steht monumental in der Mitte eines Kreises junger Mädchen. Einige tun auch nur so, als ob sie noch jung wären. Alle sind enthusiastisch. Verückt. Wie Fakire am Ganges. Er allein ist ruhig. Ganz ruhig. Verzieht keine Miene. Lächelt nicht einmal verbindlich. Das machten sie doch sonst alle an seiner Stelle. Er ist auch größer als sie. Sieht über ihre Köpfe fort. Gerade dorthin, wo Erika van Dam steht. Da lächelt er. Nein, er lacht hell auf. Jungenhaft. Uebermütig.

„Hoppla, mein Fahrgast!“

Mit weitausholendem Schwimmertempo zerteilt er das Gedränge vor sich. Steht so dicht vor Erika, daß ihr Rocksaum ihn streift, ihr Atem ihn trifft.

„Anton, sagen Sie den Herrschaften, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“ Das klingt rücksichtslos laut. Weil sie noch alle dabei sind, sogar grob. Trotzdem lacht er. Noch immer jungenhaft. Noch immer übermütig. Der Cerberusdiener leistet ganze Arbeit. In einer

(Kontinuation Seite 8)



WEBER SÖHNE & GMENZIKEN
SCHWEIZ